

Astronomie – alt, aber nicht verstaubt

Die Astronomie gehört zu den ältesten Wissenschaften überhaupt. Die Kantonsschule Solothurn (KSSO) bietet seit vielen Jahren einen entsprechenden Freikurs an, durch den interessierte Jugendliche erste Erfahrungen in dieser Disziplin sammeln können. Die schuleigene Sternwarte ist dabei von unschätzbarem Wert. Dank einer privaten Spende ist diese seit Januar um ein Teleskop reicher. Der ideale Moment für einen kleinen Besuch.

Hand aufs Herz: Wann haben Sie zuletzt den Blick nach oben gerichtet und den Nachthimmel genauer betrachtet? Wenn es länger her ist, sind Sie in guter Gesellschaft. Das war aber nicht immer so: Vor tausenden von Jahren haben die Menschen die Sterne systematisch beobachtet, um daraus Kalender zu erstellen oder sich zu orientieren. Historische Bauwerke wie der Turm von Jericho oder Stonehenge weisen klare Bezüge zum Sonnenstand auf, die kaum zufällig sein dürften. Die Geschichte der KSSO reicht zwar nicht ganz so weit zurück, aber Recherchen zeigen, dass sie schon 1907 – damals noch im Ambassadorshof beheimatet – über eine kleine Beobachtungskuppel verfügte.

Sternwarte am Herrenweg

Nach dem Umzug an den Herrenweg musste die Kanti für eine ganze Weile auf diesen besonderen Pluspunkt verzichten. Erst zu Beginn der 1970er-Jahre wurde auf dem Dach des West-Pavillons wieder eine einfache Sternwarte errichtet. Mit dem neuesten Zugang verfügt diese heute über ein 12-Zoll-, zwei 10-Zoll- und zwei kleinere Teleskope. Das neue Teleskop bringt den grossen Vorteil, dass es mit dem Auto transportiert werden kann, zum Beispiel in den Jura, wo man der städtischen Lichtverschmutzung entfliehen und entsprechend viel ungestörter beobachten kann.

Hüter der Sternwarte ist der Physiklehrer Cyril Belardinelli, der auch den Freikurs leitet. Er erklärt anschaulich, was mit den vorhandenen Instrumenten möglich ist: «Auf dem Mond lassen sich damit Objekte mit einer Breite von ca. 50 km erkennen. Die Jugendlichen erhalten also einen guten Eindruck von der Kraterlandschaft und den Gebirgen.» Bei idealen Bedingungen sind die Ringe des Saturns sichtbar, auf dem Jupiter erkennt man die charakteristischen Streifen und den grossen roten Fleck.



Edler Spender an der Arbeit: Peter Kunz schenkt der KSSO nicht nur ein Teleskop, sondern hilft auch gleich tatkräftig bei der Inbetriebnahme mit. Quelle: KSSO

Astronomie früher und heute

Im Lehrplan hat die Sternkunde nur noch einen Nischenplatz. Belardinelli bedauert das: «Astronomie ist als Ergänzung enorm interessant und sehr anschaulich.» Gleichzeitig zeigt die Astronomie auch exemplarisch die Bedeutung der Wissenschaft und des Wissens an sich. Aussergewöhnliche Himmelsphänomene lösten in früheren Zivilisationen oft Besorgnis aus, weil sie mangels besseren Wissens als schlechtes Omen galten. In den Annalen des Klosters St. Gallen finden sich Aufzeichnungen über das plötzliche Auftauchen eines hellen Lichts im Frühling 1006. Es sah aus wie ein neuer Stern und war über mehrere Wochen deutlich sichtbar. Heute weiss man, dass es sich dabei um die Explosion eines sterbenden Sterns handelte. Dieses Wissen hätte den Leuten damals viel Angst erspart. Sie hätten stattdessen vielleicht das Spektakel genossen, genauso wie wir uns heute über eine Sonnenfinsternis oder einen «Supermond» freuen.

Wie einst Galileo Galilei

Als besonderes Highlight im Freikurs bezeichnet Belardinelli die Beobachtung der vier grossen Jupitermonde: «Es sieht aus wie eine Perlenkette. Die Monde sind deutlich erkennbar und können leicht unterschieden werden.» So können die Schülerinnen und Schüler quasi auf den Spuren von Galileo Galilei wandern, der diese Trabanten mit seinem selbstgebauten Fernrohr vor rund 400 Jahren als erster Mensch überhaupt gesehen hat. Sie waren der Beweis dafür, dass sich entgegen der damals vorherrschenden Lehrmeinung nicht alle Himmelskörper um die Erde drehten.

Galilei hat für seine Forschung einen hohen Preis bezahlt. Zum Glück konnte sich die Wissenschaft aber letztlich gegen die religiöse Autorität durchsetzen. Wer weiss, wo wir heute sonst stehen würden. Man ist geneigt, sich über die Ignoranz der damaligen Obrigkeit zu amüsieren. Angesichts des vielzitierten «postfaktischen Zeitalters» sollten wir uns aber auf ein Schmunzeln beschränken...

Philipp Imhof, Kommunikationsbeauftragter, Kantonsschule Solothurn